

Katrin Stoll | Maria Janion (1926-2020)

Keywords: Cultural paradigm, phantasm, critique of ideology, Polish culture, intellectual

Für Ingrid

„[...] interesuje mnie najbardziej konkret historyczny i egzystencjalny.“¹

I. Vorneweg

Das, was folgt, ist weniger ein Nachruf als ein Zuruf: Lest Janion! Der Grund: Wer Polen und die polnische Kultur verstehen will, muss Maria Janion lesen. Zentrale Ereignisse der polnischen Geschichte wie der Warschauer Aufstand oder die soziale Bewegung „Solidarność“ lassen sich ohne das, was die Literatur- und Romanistikforscherin Janion das kulturelle Paradigma (*paradygmat kultury*) nennt, nicht verstehen. Wer das umfangreiche Gesamtwerk Janions kennenlernen will, kommt nicht umhin, Polnisch zu lernen. Bisher sind nur wenige ihrer Aufsätze in andere Sprachen übersetzt worden. Einen Anfang hat Magdalena Marzałek mit der Zusammenstellung ausgewählter Texte des Janion'schen Spätwerks für den 2014 im Suhrkamp Verlag erschienenen Band *Die Polen und ihre Vampire* gemacht. Es handelt sich um ein wichtiges Projekt kultu-

¹ „[...] Ich interessiere mich am meisten für das, was historisch und existenziell konkret ist.“ Maria Janion am 1. Juni 1970 während einer Diskussion, die nach ihrem Vortrag zum Thema *Metodologiczne problemy badań nad ekspresją światopoglądów w literaturze* (Methodische Forschungsprobleme über den Ausdruck von Weltanschauungen in der Literatur) im Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Instytut Badań Literackich Polskiej Akademii Nauk, IBL) in Warschau (Warszawa) stattfand. Maria Janion, *Dyskusja* [Diskussion], in: dies., *Romantyzm, rewolucja, marksizm. Colloquia gdańskie* [Romantik, Revolution, Marxismus. Danziger Colloquien], Gdańsk 1972, S. 227-236, hier S. 235.

reller Vermittlung, das, so ist zu hoffen, durch die Übersetzung weiterer Texte aus dem umfangreichen und vielstimmigen Werk Maria Janions fortgesetzt wird. An dieser Stelle kann ihr Œuvre nicht in Gänze, sondern lediglich schlaglichtartig beleuchtet werden. Auf einen ausführlichen biografischen Abriss wird dabei verzichtet.²

II. Ideologie- und Identitätskritik: Dekonstruktion kultureller Phantasmen

Maria Janion betrieb Ideologiekritik und damit zugleich Identitätskritik – nach Adorno ist Identität „die Urform von Ideologie“³ – mit den Mitteln der Literaturwissenschaft und aus der Perspektive der Literaturhistorikerin und Kulturwissenschaftlerin. Sie analysierte die Wirkungskraft kultureller Phantasmen. Es sind dies von der Vorstellungskraft hervorgebrachte Bilder, Mythen und Ideen, die gesellschaftliches Handeln beeinflussen und prägen. „Von der Idee bezwangene Wirklichkeit. Genau so wirkt das Phantasma“⁴, schrieb sie 1991.

² Zum biografischen und intellektuellen Werdegang Maria Janions vgl. die Gespräche, die Kazimiera Szczuka mit Professor Janion führte. Maria Janion, *Transe – traumy – transgresje* [Trancen – Traumata – Transgressionen], Bd. 1: *Niedobre dziecko. Z Marią Janion rozmawia Kazimiera Szczuka* [Schlechtes Kind. Kazimiera Szczuka im Gespräch mit Maria Janion], Warszawa 2012. Siehe auch <http://janion.pl/>. Siehe auch Magdalena Marszałek, *Einführung*, in: dies. (Hg.), *Maria Janion. Die Polen und ihre Vampire*, Berlin 2014, S. 11–33, hier: S. 16 f. 1926 im Nordosten Polens geboren, verbrachte Maria Janion ihre Schulzeit in Vilnius (Wilna). Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges besuchte sie ein polnisch-litauisches Gymnasium, im sowjetisch besetzten Vilnius (1940/1941) eine sowjetische Schule und während der deutschen Besatzung (1941–1944) ein Untergrundgymnasium. 1945 mit ihrer Familie expatriert, ging sie zum Polonistik-Studium ins unzerstörte Lodz (Łódź), wo sie Beiträge für die Zeitschrift *Kuźnica* (Die Schmiede), die von ihrem akademischen Lehrer Stefan Żółkiewski herausgegeben wurde, schrieb. Ferner trat sie einer marxistischen Studentenbewegung bei, in der sich auch Leszek Kołakowski und Jerzy Jedlicki engagierten. In Łódź begegnete ihr zudem ihre Freundin und spätere Lebensgefährtin Maria Żmigrodzka. Seit 1949 war sie Mitglied der kommunistischen Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR), aus der sie als unliebsame Marxistin 1979 ausgeschlossen wurde. Janion war jahrzehntelang als Hochschullehrerin in Danzig (Gdańsk) tätig, zuerst an der Pädagogischen Hochschule, danach an der Universität. 1963 wurde sie Professorin. Eine zentrale Wirkungsstätte Janions war bis 2010 das 1948 gegründete IBL in Warschau. Sie war als Doktorandin, Hochschullehrerin und Leiterin von Seminaren mit dieser Institution verbunden.

³ Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik (Gesammelte Schriften, hg. v. Rolf Tiedemann, Bd. 6)*, Frankfurt am Main 1997, S. 151.

⁴ Maria Janion, *Projekt krytyki fantazmatycznej. Szkice o egzystencjach ludzi i duchów* [Projekt der phantasmatischen Kritik. Skizzen über die Existenzen von

Ein von Janion untersuchtes Phantasma ist das des Vampirismus.⁵ Der polnische Nationaldichter Adam Mickiewicz habe den Vampirismus mit den Slawen verbunden und „als innere Haltung“⁶ verstanden. Die polnischen Romantiker wie Mickiewicz wollten, so Janion, „sich vom Blut und Leib“ der Leser und Leserinnen „nähren“, in deren „Leben und Handeln Gestalt annehmen“, sie „zum Vampir machen“⁷, kurzum: sie mit ihrem Eifer infizieren und sie zu glühenden Patrioten machen. Janion analysiert die poetische Repräsentation des Vampirismus am Beispiel von Mickiewiczs Dramenzyklus *Dziady* (Ahnenfeier) und dessen *Konrad Wallenrod*.⁸ Der Vampirismus habe nicht nur Mickiewicz, sondern auch die Polinnen und Polen nicht mehr losgelassen. Als Beispiel nennt Janion die Vorstellung von den Aufständischen, vor allem des Jahres 1863, als Geister, Untote und Vampire.

Maria Janion arbeitete die soziale Relevanz von Ideen für die polnische Geschichte und das Handeln der Menschen heraus. Eine zentrale Idee ist die der Tat (*czyn*). In dem Aufsatz *Krieg und Form*, 1976 auf Polnisch erschienen⁹, heißt es: „Die Diskussion über die Tat begleitet Polen durch das gesamte neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert, beschränkt sich jedoch zumeist auf die Frage, was denn als Tat zu qualifizieren sei. Dabei definiert Tat

Menschen und Geistern], Warszawa 1991, S. 14. Von Freud inspiriert, aber ihm keinesfalls orthodox folgend, versteht Janion unter dem Begriff Phantasma „Vorstellungen, Bilder, emotionale Themen, Einbildungen und Wahnvorstellungen, Trugbilder, Mystifikationen, Halluzinationen, Träume und Illusionen“. Maria Janion, *Kobiety i duch inności* [Frauen und der Geist der Andersartigkeit], Warszawa 1996, S. 184.

⁵ Maria Janion, *Wampir. Biografia symboliczna* [Vampir. Symbolische Biografie], Gdańsk 2008. Erzählungen über Vampire stellen aus Janions Sicht eine „alternative Geschichte der Menschheit dar“. Ebd., S. 9 (Hervorhebung im Original).

⁶ Maria Janion, *Die Polen und ihre Vampire*, in: Magdalena Marzałek (Hg.), *Maria Janion. Die Polen und ihre Vampire*, Berlin 2014, S. 35-52, hier S. 44.

⁷ Ebd., S. 47.

⁸ Zu *Konrad Wallenrod* und zum dritten Teil des Dramas *Dziady* siehe: Maria Janion, *Literatura romantyczna jako dokument spisków* [Romantische Literatur als Dokument der Verschwörungen], in: Maria Dernalowicz u. a. (Hg.), *Literatura krajowa w okresie romantyzmu 1831-1863* [Nationalliteratur in der Zeit der Romantik 1831-1863], Kraków 1988, Bd. II, S. 7-46. In der dreibändigen Reihe sind auch einige Texte von Janions Freundin und Lebensgefährtin Maria Żmigrodzka abgedruckt.

⁹ Maria Janion, *Wojna i forma* [Krieg und Form], in: Michał Głowiński/Janusz Sławiński (Hg.), *Literatura wobec wojny i okupacji. Studia* [Literatur zu Krieg und Okkupation. Studien], Wrocław 1976, S. 187-267.

das grundlegende Wertesystem, für das Leben wie für die Literatur.“¹⁰ Janion wies nach, dass die Idee der Tat, vermittelt durch die Sinnstruktur des „mythischen Imperativs“¹¹, für die Akteure des Warschauer Aufstands von 1944 handlungsleitend wurde und war.

Maria Janions Arbeit war politisch, weil sie darauf abzielte, die Wahrnehmung der Menschen und ihr Bewusstsein zu verändern. Wie tat sie das? Sie dekonstruierte die Kategorie der polnischen Kultur und bewirkte damit unter ihren Schülerinnen und Schülern, sei es unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ihrer Seminare in Danzig¹² und Warschau¹³, sei es unter ihren Leserinnen und Lesern, eine Bewusstseinsrevolution. Sie rekonstruierte und dekonstruierte den polnischen Messianismus (*mesjanizm polski*). In seiner klassischsten Ausprägung im 19. Jahrhundert habe er die besondere Überzeugung ausgebildet, dass die menschliche Geschichte den Verlauf der heiligen Geschichte wiederhole.¹⁴ Die Geschichte Polens nach den Teilungen symbolisiert in dieser Erzählung das Leiden und die Auferstehung Christi. Wie Janion betont, bezog sich der Erlösungsgedanke dabei nicht nur auf Polen: Das Martyrium der polnischen Nation und seine Auferstehung leite, so die Vorstellung, eine Ära der Freiheit in der Geschichte der Menschheit ein.

¹⁰ Maria Janion, *Krieg und Form*, in: Magdalena Marzałek (Hg.), *Maria Janion. Die Polen und ihre Vampire*, Berlin 2014, S. 123-209, hier S. 127.

¹¹ Maria Janion, *Placz generala. Eseje o wojnie* [Das Weinen des Generals. Essays über den Krieg], Warszawa 2007, S. 283 f. Der „mythische Imperativ“ besteht nach Janion aus sechs Konzepten: „Aufstand (*powstanie*)“; „Tat (*czyn*)“; „Redoute (*reduta*)“; „Opferhaufen (*stos ofiarny*)“; „die Welt soll sehen und sich schämen (*świat ma zobaczyć i się zawstydzić*)“; „ein hoffnungsloser Kampf, aber notwendig für die zukünftigen Generationen (*walka beznadziejna, ale konieczna dla przyszłych pokoleń*)“.

¹² Eine Frucht des Janion-Seminars in Danzig war die siebenbändige Reihe *Transgresje* (Transgressionen), in der u. a. *Galernicy wrażliwości* (Galeerensklaven der Sensibilität), *Osoby* (Personen), *Odmieńcy* (Abweichler), *Maski* (Masken; 2 Bände), *Dzieci* (Kinder; 2 Bände) erschienen.

¹³ Im Jahr 1981 begann Janion an der Universität Warschau zu lehren, wofür sie während des Kriegszustandes von der Danziger Universität entlassen wurde. Nach einem Jahr kehrte sie nach Danzig zurück und lehrte dort bis Anfang der 1990er Jahre. Von 1989/90 bis 2010 leitete Janion während ihrer Tätigkeit als Professorin am IBL ein Doktorandenseminar und von 2002 bis 2010 auch ein Seminar an der *Szkoła Nauk Społecznych przy Instytucie Filozofii i Socjologii PAN* (Schule der Sozialwissenschaften im Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften). Vgl. <http://janion.pl/seminarium> (7.6.2021).

¹⁴ Maria Janion, *Gorączka romantyczna* [Romantikfieber], Gdańsk 2007, S. 67. Die Erstausgabe erschien 1975.

Janion verwies auf die Langlebigkeit der messianischen Idee und der Vorstellung Polens als unschuldiges Opfer: „Messianische, katholisch-sarmatische Überzeugungen über die moralische Überlegenheit der Polen und ihre angeborene Unschuld haben sich tief in das Nationalbewusstsein eingegraben.“¹⁵ Die von Adam Mickiewicz geprägte „Idee des slawisch-französischen Messianismus“¹⁶ entstand vor dem Hintergrund der Teilungen Polens und der Suche nach europäischen Bündnispartnern „für die Sache der polnischen Freiheit“.¹⁷ Für den Kampf um die polnische Freiheit reiste Mickiewicz, der, so Janion, „in allem dem moralischen Imperativ des Patriotismus folgte“¹⁸, in den Orient mit dem Ziel, polnische bewaffnete Einheiten aufzustellen. In *Legion żydowski Mickiewicza* (Adam Mickiewiczs jüdische Legion) legt Janion dar, wie sich dessen Träume im Orient zerschlugen. Der polnische Nationaldichter verstarb am 26. November 1855 bei Istanbul.

Ein Grundgedanke der polnischen Kultur war nach Mickiewicz die Vorstellung einer Gemeinschaft von Lebenden und Toten, das slawische Ritual der Ahnenfeier, die Janion als „die Ewigkeit einer lebensspendenden Trauer“¹⁹ bezeichnet. Das slawische Ritual bezieht sich aus ihrer Sicht auch auf die polnischen Juden, die im Rahmen der genozidalen Politik der deutschen Besatzer in Anwesenheit der „teilnehmenden Beobachter/innen“²⁰ verfolgt und ermordet wurden. So ist Janions Buchtitel *Do Europy tak, ale razem z naszymi umarłymi* (Nach Europa ja, aber gemeinsam mit unseren Toten, Warszawa 2000) zu verstehen. Indes, mir scheint, ein Großteil

¹⁵ Maria Janion, *Polen in Europa*, in: Claudia Kraft/Katrin Steffen (Hg.), *Europas Platz in Polen. Polnische Europa-Konzeptionen vom Mittelalter bis zum EU-Beitritt*, Osnabrück 2007, S. 31-66, hier: S. 55.

¹⁶ Ebd., S. 47.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Maria Janion, *Adam Mickiewiczs jüdische Legion*, in: Magdalena Marszałek (Hg.), *Maria Janion. Die Polen und ihre Vampire*, Berlin 2014, S. 317-347, hier: S. 321 f.

¹⁹ Maria Janion, *Sich selber fremd*, in: Magdalena Marszałek (Hg.), *Die Polen und ihre Vampire*, Berlin 2014, S. 55-82, hier S. 80.

²⁰ Elżbieta Janicka, *Obserwatorzy uczestniczący zamiast świadków i rama zamiast obrzeży. O nowe kategorie opisu polskiego kontekstu Zagłady* [Teilnehmende Beobachter anstatt Zeugen und Rahmen anstatt Rand. Über neue Beschreibungskategorien des polnischen Kontextes der Shoah], in: *Teksty Drugie* 3/2018 (18), S. 131-147; Elżbieta Janicka, *Obserwatorzy uczestniczący i inne kategorie. O nowy paradygmat opisu polskiego kontekstu Zagłady* [Teilnehmende Beobachter und andere Kategorien. Über ein neues Paradigma zur Beschreibung des polnischen Kontextes der Shoah], in: Agnieszka Dauksza/Karolina Koprowska (Hg.), *Świadek: jak się staje, czym jest?* [Zeuge: Wie wird er, was er ist?], Warszawa 2019, S. 32-60.

der Gesellschaft in Polen sieht die ermordeten polnischen Juden nicht als „seine“ Toten an. Der Umgang mit den jüdischen Friedhöfen sowie unzähligen Orten der Shoah in der polnischen Landschaft zeugt davon.

Janion zeigt auf, dass die polnische Kultur, in deren Zentrum die Kategorien Vaterland, Freiheit, Nation und nationale Solidarität stehen, eine männliche Kultur ist.²¹ Zugleich ist Polen in den letzten 200 Jahren in der Literatur und Malerei immer wieder als weiblicher Körper dargestellt worden, der leidet und Opfer fremder Mächte wird, angefangen von den drei Teilungsmächten Russland, Preußen und Österreich. Die Ausstellung *Polka. Medium. Cień. Wyobrażenie* (Polin. Medium. Schatten. Vorstellung), von Mai bis Juli 2005 im Zentrum für zeitgenössische Kunst (Centrum Sztuki Współczesnej Zamek Ujazdowski) in Warschau gezeigt, und der gleichnamige Katalog – unter wissenschaftlicher Leitung Maria Janions entstanden – behandeln Polen als Allegorie, Symbol und Mythos.²² In ihrem in dem Katalog erschienenen Essay erweist sich Janion auch als Meisterin der Ikonografie. Sie analysiert bildliche Darstellungen Polens als Mutter (*Matka-Polka*) und Vaterland (*Matka-Ojczyzna*), beispielsweise Jan Matejkos *Rok 1863* (Das Jahr 1863): „[...] auf die kniende und misshandelte Polonia blickt Christus vom an der Wand hängenden Kruzifix“ – „eine Anspielung auf die Szene des Martyriums des Polen-Christus aus der Vision des Priesters Piotr“.²³ Der messianistische Mythos, der Polen als „ausgewählte Nation“ und unschuldiges Opfer imaginiert, wurde durch das Jedwabne-Buch *Sąsiedzi* (Nachbarn) von Jan Tomasz Gross und die anschließende Debatte über die polnische Beteiligung an der Ermordung der Juden erschüttert.²⁴ Indes, eine Revision der von den Romantikern entwickelten Vorstellung Polens als Christus

²¹ Maria Janion, *Polonia powielona* [Die vervielfältigte Polonia], in: Agnieszka Zawadowska/Monika Rudaś-Grodzka (Hg.), *Polka. Medium. Cień. Wyobrażenie* [Polin. Medium. Schatten. Vorstellung], Warszawa 2006, S. 19-31, hier S. 23.

²² „Die trauernde Mutter, die Mutter als Geist/Untote [*matka-upiór*]“ habe, schreibt Janion an anderer Stelle, „die polnische Vorstellungskraft bis zum Zweiten Weltkrieg, bis zum Kriegszustand“ von 1981 beherrscht und tauche auch heute „manchmal auf“. Maria Janion, *Rozstać się z Polską?* [Sich von Polen trennen?], in: dies., *Niesamowita słowiańszczyzna. Fantazmaty literatury* [Das unheimliche Slawentum. Phantasmen der Literatur], Kraków 2006, S. 301-337, hier S. 316.

²³ Janion, *Polonia powielona*, S. 25.

²⁴ Vgl. Maria Janion, *Wprowadzenie* [Einführung], in: Joanna Tokarska-Bakir, *Rzeczy mgliste. Eseje i studia* [Nebulöse Dinge. Essays und Studien], Sejny 2004, S. 5-10, hier S. 7.

der Völker (*Chrystus narodów*)²⁵ erfolgte nicht. Stattdessen wurde im Zusammenhang mit dem auf die Jedwabne-Debatte folgenden Backlash und der nationalistischen Geschichtspolitik der Regierung unter Führung der Partei Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość, PiS) der Status quo ante wiederhergestellt: „Unschuld wiedererlangt“, um die Kulturwissenschaftlerin Elżbieta Janicka zu zitieren.²⁶

Soziale Wirklichkeit ist, so eine zentrale Erkenntnis Pierre Bourdieus, sowohl in den objektiven Mechanismen und Dingen (in Museen zum Beispiel) als auch in den Köpfen und Körpern vorhanden.²⁷ Janion zeigt in ihrer Analyse von Miron Białoszewskis *Pamiętnik z powstania warszawskiego* (Warszawa 1970), seinen „gesprochenen Erinnerungen“ an den Warschauer Aufstand von 1944, die seit Kurzem in einer neuen deutschen Übersetzung vorliegen²⁸, was dies konkret bedeutet. Janion denkt über Białoszewskis Formulierung „im Geschehen andauern“ nach:

*Der eine Erzähler ist bei der Dauer, der andere beim Geschehen. Der eine lebt, der andere denkt. Der eine sieht den „Haufen“, der andere „die Konstruktion“. Der eine redet, der andere notiert. Auf diese Weise hat Białoszewski versucht, einem der großen Probleme der Literatur zu begegnen – einen Status des Wahren, Authentischen und Autonomem für das Wirkliche zu finden, das, literarisch gesprochen, eine neue Gestalt annehmen muss.*²⁹

²⁵ „Die Leiden überhöhen Polen [*Polska*], aber als Erlöser[in] und Heiland der Völker. Die Selbstüberhöhung steht dem Land [ihr] deshalb zu, jedoch ausschließlich wegen der außergewöhnlichen Qualen, die es [sie] zu erleiden hatte, und wegen des universellen Sinns des Leidens. Dieses Polen [*Polska*] kann mit Christus gleichgesetzt werden; es [sie] wird für die Romantiker – was charakteristisch ist – zum ‚Christus der Völker.‘“ Im Polnischen ist das Wort *Polska* (Polen) ein Femininum, weshalb die ikonografische Konzeptualisierung des Landes in weiblicher Gestalt auch sprachlich mitanklingt. Janion, *Literatura romantyczna*, S. 42 (Hervorhebung im Original, Ergänzungen K. S.).

²⁶ Elżbieta Janicka, *Niewinność odzyskana. Sprawa Grossa jako wytwór polityki historycznej państwa po roku 2004* [Unschuld wiedererlangt. Der Fall Gross als Erzeugnis der staatlichen Geschichtspolitik nach dem Jahr 2004], in: *Krytyka Polityczna* 46/2018 (Themenheft *Ciemność, która świeci* [Finsternis, die leuchtet]), S. 40-73.

²⁷ Bourdieu spricht von „doppelter Naturalisierung“, um zu bezeichnen, dass sich „das Soziale in den Dingen und den Körpern (denen der Herrschenden wie denen der Beherrschten [...]) einprägt und zur Ausübung symbolischer Gewalt führt“. Pierre Bourdieu, *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt am Main 2001, S. 232 f.

²⁸ Miron Białoszewski, *Erinnerungen aus dem Warschauer Aufstand*, Berlin 2019.

²⁹ Janion, *Krieg und Form*, S. 169.

Folgt man Janion, ist „Białoszewskis Wirklichkeitskonzept [...] mit seinem Geschichtskonzept untrennbar verbunden“³⁰. Białoszewski repräsentiere „Warschaws zivile Macht“: „Die zweihunderttausend [Menschen], die unter den Trümmern der Stadt begraben wurden, und diejenigen, die sie nach der Kapitulation verlassen mussten“.³¹ Białoszewski sei der festen Überzeugung gewesen, „dass für uns ausschließlich die erzählte Wirklichkeit“³² existiere. Janion arbeitet durch aufmerksames Zuhören heraus, mit welchen sprachlichen Mitteln Białoszewski das zivile Moment, „die Phänomenologie der zivilen Bewegung“³³ beschreibt. Anhand konkreter Beispiele und Formulierungen Białoszewskis wie „Weiterleben bei lebendigem Leibe“ zeigt sie auf, worin seine „poetische Meisterschaft“³⁴ besteht. Sie analysiert und würdigt Białoszewskis Zeugnis des deutschen Krieges gegen die Zivilbevölkerung – wissend, dass allein die jüdische Bevölkerung Zielscheibe der deutschen Völkermordpolitik war. An der Singularität der Shoah bestand für sie kein Zweifel.³⁵ Diese „zwingt zur Revision vieler Auffassungen“, wie die der in der polnischen Kultur verankerten Vorstellungen eines „würdigen“ oder „unwürdigen Todes“ oder einer „heroischen“ oder „unheroischen“ Haltung.³⁶ Für Janion war klar, dass die Singularität der Shoah nicht nur Fragen für die polnische Kultur, sondern für die europäische Kultur und die Kultur im Allgemeinen aufwirft. Auch wenn, so Janion, es uns nicht immer bewusst sei, be-

³⁰ Ebd., S. 181.

³¹ Ebd., S. 196.

³² Ebd., S. 166.

³³ „Im chaotischen Gerenne, im planlosen Hin und Her im beständig nicht wissen können, wohin mit sich, in alledem, was Białoszewski so eindringlich schildert, wird die gesamte Grausamkeit des totalen Krieges gegen die Zivilbevölkerung bloßgelegt, das unbarmherzige Schicksal, das nur im Tod durch Rennen sein Ende finden kann. Die endgültige Degradierung des Alltags, das Abrutschen des Lebens in die Vernichtung, die Zerstörung der physiologischen Grundlagen – wie sie in *Pamiętnik* dargestellt wird – rührt eben daher, dass nur noch das Rennen geblieben ist. Rennen als Rettung vor dem Tod und gleichzeitig auch als Tod. Rennen macht ja das Überleben physiologisch unmöglich: kein Hocken, kein Kauern, kein irdischer, physisch-materieller Halt.“ Janion, *Krieg und Form*, S. 175.

³⁴ Ebd., S. 195.

³⁵ Siehe dazu auch Janions Text *Die Ironie des Calek Perechodnik*, in: Magdalena Marszałek (Hg.), *Die Polen und ihre Vampire*, Berlin 2014, S. 348-367. Janion war zudem Augenzeugin der Shoah im von den Deutschen besetzten Vilnius. Sie sah mit eigenen Augen, wie die deutschen Besatzer die Jüdinnen und Juden aus dem Ghetto in Vilnius nach Ponary zur Erschießung trieben. Dieses Bild hatte sie ihr ganzes Leben vor Augen. Vgl. Janion, *Transe – Traumy – Transgresje*, S. 34.

³⁶ Maria Janion, *Der jüdische Oberst*, in: Magdalena Marszałek (Hg.), *Die Polen und ihre Vampire*, Berlin 2014, S. 211-256, hier S. 244.

stimme „die Vernichtung der Juden doch das gesamte heutige Kultursystem, alle Fragen und Dilemmata der Nachmoderne“³⁷. In Polen sei „ein Denken, das auf die Shoah“ antworte, „in vielen Bereichen noch zu wenig verwurzelt“.³⁸

Maria Janion weist in ihren Arbeiten nach, dass „die Gleichsetzung von Polentum und Katholizismus [...] den Kern der polnischen nationalen Idee“³⁹ ausmacht und der Antisemitismus – das Phantasma *par excellence* – ein integraler Bestandteil des polnischen Kulturparadigmas ist. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bildeten sich in Polen, so Janion, „antisemitische Einstellungen heraus, die zuweilen eliminatorische Ideen enthielten“.⁴⁰ Sie betont, dass „eliminatorisch“ „nicht unbedingt das Töten“ einschlieÙe, „auf jeden Fall aber den Wunsch, die Juden und ihren tatsächlichen oder imaginierten Einfluss auf diese oder jene Weise auszuschalten“.⁴¹ In ihrem Aufsatz *Mit założycielski polskiego antysemityzmu* (Der Gründungsmythos des polnischen Antisemitismus) analysiert sie, wie die von Stanisław Staszic und Zygmunt Krasiński in ihren Schriften entfalteten antisemitischen Phantasmen – beispielsweise die Vorstellung „des Juden“ als innerer Feind – die Wahrnehmungsschemata der konservativen polnischen Elite prägten. Die antisemitischen Denkmuster in Krasińskis *Nie-Boska komedia* (Ungöttliche Komödie) rekonstruierend und dekonstruierend, revidierte Janion teilweise ihre eigene, frühere Arbeit.⁴²

Verallgemeinernd lieÙe sich sagen: Janion legte die gewaltsamen und selbstzerstörerischen Potenziale der polnischen Kultur frei, einer Kultur, die der Kategorie der Emanzipation bis heute entweder feindselig gegenübersteht, d. h. sie bekämpft, oder ihr mit Skepsis begegnet. Für diejenigen, die sich auf Janions „Projekt der phantas-

³⁷ Ebd., S. 244.

³⁸ Ebd.

³⁹ Maria Janion, *Der Gründungsmythos des polnischen Antisemitismus*, in: Magdalena Marszałek (Hg.), *Die Polen und ihre Vampire*, Berlin 2014, S. 259-314, hier S. 287.

⁴⁰ Ebd., S. 285 f.

⁴¹ Ebd.

⁴² Maria Janion, *Zygmunt Krasiński. Debiut i dojrzałość* [Zygmunt Krasiński. Debüt und Reife], Warszawa 1962. Janions Arbeiten über Krasiński markieren den Beginn der Janionschen Forschungen zum Antisemitismus. Vgl. Tomek Kitliński, *Marii Janion kontrsztuka archiwów kobiet* [Maria Janions Gegenkunst der Frauenarchive], in: Agnieszka Zawadowska/Monika Rudaš-Grodzka (Hg.), *Polska. Medium. Cieñ. Wyobrazenie* [Polen. Medium. Schatten. Vorstellung], Warszawa 2006, S. 107 f. hier S. 108.

matischen Kritik⁴³ einlassen, macht sie eine freie, gerechte Gesellschaft vorstellbar, eine Gesellschaft frei von Antisemitismus, Militarismus, Nationalismus, Homophobie und Hass auf andere, eine Gesellschaft, in der Minderheiten gleichgestellt und akzeptiert sind, eine Gesellschaft, die den „mythischen Imperativ“ und das Paradigma der romantischen Kultur nicht länger benötigt. Indes, die polnische Kultur ist nach wie vor vom romantischen Paradigma geprägt. Janion sprach sich 1991 für die Historisierung der Ideale aus der Zeit der Romantik aus. Es ist nach der postsozialistischen Transformation nicht zu dem von Maria Janion erwarteten Bedeutungsverlust romantischer Ideale gekommen. Das romantische Kulturparadigma ist bisher nicht verworfen worden.

III. Maria Janion als allgemeine Intellektuelle

Maria Janions wissenschaftliche Haltung zeichnete sich durch eine außergewöhnliche Aufgeschlossenheit gegenüber Stimmen aus anderen Ländern aus. Die deutsch- und französischsprachige Literatur und Philosophie⁴⁴ rezipierte sie im Original und verzahnte sie mitunter unter dem Dach der Psychoanalyse in originellen Analysen miteinander – man denke an ihre Surrealismus-Reflexion⁴⁵. Sie träumte von einer französischen Geisteswissenschaft in Polen und war bestrebt, Stimmen aus Frankreich in Form polnischer Übersetzungen in Polen zu popularisieren.⁴⁶ Aus Janions Sicht ist die Aufgabe des Intellektuellen, „jedem und jeder bewusst zu machen, dass es auch Menschen gibt, die anders denken und fühlen“ als man selbst.⁴⁷ Es gehe darum, Verständnis für die Notwendigkeit zu wecken, anderen zuzuhören, zu hören, was sie zu erzählen haben. Sie sah in der Erzählung eine Möglichkeit, sowohl die Literatur als

⁴³ Das Projekt fußt auf den Erkenntnissen und Einsichten der Psychoanalyse. Vgl. Janion, *Projekt krytyki fantazmatycznej*, S. 12-20.

⁴⁴ Vgl. beispielsweise ihre Auseinandersetzung mit Marx, Althusser und Dilthey. Janion, *Romantyzm, rewolucja, marksizm*.

⁴⁵ Ebd., S. 326-337.

⁴⁶ „Ich habe jahrelang von der französischen Geisteswissenschaft in Polen geträumt. Ich habe sie im Original gelesen, sie hat mir außerordentlich gefallen, und ich wollte sie umgehend auf Polnisch bekannt machen, was zu verschiedenen, aber letztendlich nicht umfangreichen Übersetzungen in der mehrbändigen Serie *Transgresja* [Transgression] führte.“ Janion, *Kobiety i duch inności*, S. 184.

⁴⁷ Maria Janion, *Rozmowa na koniec wieku. O duszy* [Gespräche am Ende des Jahrhunderts. Über die Seele], in: dies., *Do Europy tak, ale razem z naszymi umarłymi* [Nach Europa ja, aber zusammen mit unseren Toten], Warszawa 2000, S. 243-258, hier S. 258.

auch die Geisteswissenschaften zu erneuern. In dem 2006 erschienenen Essay *Sami sobie cudzy* (Sich selber fremd) heißt es:

Es genügt nicht, etwas zu sehen, zu erleben, ja zu begreifen. Man muss es auch erzählen können. Die Erzählung, künstlerisch intendiert oder nicht, sucht nach einer Form – ob sie es will oder nicht. Wenn sie es nicht tut, wird sie unverständlich. [...] Die Erzählung, auch die geisteswissenschaftliche, ist eine Weise, sich in der Welt zurechtzufinden. Die Energie der Erzählung ist die Energie der Sensibilität für den Anderen, denjenigen, dem man erzählt und dem man zuhört. Dadurch entsteht ein Kreis des Verständnisses und der Empathie, die eine besondere Form des Verstehens ist. Indem wir erzählen, setzen wir die Bereitschaft zum Austausch von Erzählungen voraus.⁴⁸

Janion dekonstruierte die dominante Erzählung der „postkolonialen polnischen Mentalität“⁴⁹, die sich aus ihrer Sicht „im Gefühl der Ohnmacht und Niederlage, der Minderwertigkeit und Marginalität des Landes sowie in einer diesem Gefühl adäquaten Erzählung“ niederschlug. „Gegen dieses weitverbreitete Minderwertigkeitsgefühl hinsichtlich ‚des Westens‘“ stehe „innerhalb desselben Paradigmas der messianistische Stolz in Gestalt der Narration von unseren besonderen Leiden und Verdiensten, von unserer Größe und Überlegenheit über den unmoralischen ‚Westen‘ und von unserer Mission im Osten“⁵⁰. Bemerkenswert ist, dass Janion sich hier als Teil dieser Erzählgemeinschaft betrachtet.

Janion glaubte an die Kraft von Erzählungen⁵¹ und an die Möglichkeit, die Geschichte der polnischen Kultur im Allgemeinen und die Geschichte der Juden im Besonderen anders zu erzählen, als integrierte Geschichte Polens. Janion beschränkte sich nicht darauf, dominante Erzählungen zu rekonstruieren und zu dekonstruieren. Wissend, dass Erkenntnis allein nicht bewusstseinsverändernd wirkt, nahm sie vorübergehend die Rolle der Intellektuellen ein,

⁴⁸ Janion, *Sich selber fremd*, S. 58.

⁴⁹ Ebd., S. 59. Hervorhebung im Original.

⁵⁰ Ebd., S. 60.

⁵¹ „Ich glaube an die Kraft der Erzählung. Hätten wir uns zum Beispiel die Geschichte der Juden in Polen und die Geschichte der Polen nach Mickiewicz erzählt [...], dann hätten wir anders auf Menachem Jaskowicz geblickt, der vor den Papst trat und ihn darum bat, das ‚Papstkreuz‘ von der Kiesgrube in Auschwitz zu entfernen. Der Geist eines anderen hätte mit seiner Stimme bedrängender Politiker zu uns gesprochen. Aber wir haben zu wenig Erzähler.“ Janion, *Rozmowa na koniec wieku*, S. 258. Das Gespräch wurde im November 1999 für das Erste Programm des polnischen Fernsehens aufgezeichnet.

d. h., sie betrieb, im Sinne Bourdieus, „eine Form der Gesellschaftskritik“⁵² und griff in öffentliche Diskussionen ein mit dem Ziel, das gesellschaftliche Bewusstsein zu transformieren.

Im Gegensatz zu Janion verwende ich eine analytische Definition des Begriffs des Intellektuellen, wie sie von Pierre Bourdieu vorgenommen wurde und von meiner Doktormutter Ingrid Gilcher-Holtey angewandt wird. Intellektuellen falle „bei der Konstruktion und Dekonstruktion von Wahrnehmungs- und Klassifikations-schemata, Sicht- und Teilungskriterien der sozialen Welt eine Schlüsselrolle“⁵³ zu. In ihrem Verständnis des Intellektuellen als soziale Rolle, die in bestimmten Situationen eingenommen wird, folgt sie Pierre Bourdieu. „Zu Intellektuellen werden“, so Ingrid Gilcher-Holtey mit Bezug auf den französischen Soziologen,

*Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler nur, „wenn (und nur wenn)“ sie „über eine spezifische Autorität verfügen, die ihnen eine „autonome [...] Welt verleiht“, deren spezifische Gesetze sie respektieren, und „wenn (und nur wenn)“ sie „diese spezifische Autorität in politischen Auseinandersetzungen“ geltend machen.*⁵⁴

Mit „Autonomie“ ist hier Unabhängigkeit „von religiösen, wirtschaftlichen und politischen Mächten“⁵⁵ gemeint.

Maria Janions Rede auf dem Kulturkongress im Dezember 1981 in Warschau, die von der Ausrufung des Kriegszustandes unterbro-

⁵² „Den Intellektuellen vom ‚Propheten‘ und ‚Experten‘ gleichermaßen abgrenzend, definiert Bourdieu die Rolle des Intellektuellen als eine Form der Gesellschaftskritik, bestehend aus zwei komplementären strukturellen Elementen: kultureller Autonomie und politischem Engagement.“ Ingrid Gilcher-Holtey, *Prolog: Eingreifendes Denken*, in: dies., *Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen*, Göttingen 2007, S. 7-14, hier S. 11.

⁵³ Ingrid Gilcher-Holtey, *Dekonstruktion und Neudefinition eines Rollenmodells. Von der Intellektuellenkritik der 68er-Bewegung zum Typus des „spezifischen Intellektuellen“*, in: Ingrid Gilcher-Holtey/Eva Oberloskamp (Hg.), *Warten auf Godot? Intellektuelle seit den 1960er Jahren*, München 2020, S. 83-100, hier S. 83. Siehe auch: Gilcher-Holtey, *Prolog: Eingreifendes Denken*, S. 7.

⁵⁴ Ebd., S. 12. Die von Ingrid Gilcher-Holtey angeführten Zitate Pierre Bourdieus stammen aus dem Postscriptum seines Buches *Die Regeln der Kunst. Pierre Bourdieu, Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt am Main 1999, S. 524 f.

⁵⁵ Ebd., S. 524. Nach Bourdieu konstituiert sich der Intellektuelle „als solcher, indem er in das politische Feld eingreift im Namen der Autonomie eines kulturellen Produktionsfeldes, das zu einem hohen Grad von Unabhängigkeit gegenüber den staatlich-gesellschaftlichen Machtinstanzen gelangt ist“. Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, S. 210 f.

chen wurde, war eine intellektuelle Intervention. Das Mandat des „allgemeinen Intellektuellen“⁵⁶ einnehmend und sich in das politische Feld einmischend mit dem Ziel, eine Umkehr der Wahrnehmungsschemata zu erreichen, forderte sie in ihrer Rede, die große emotionale Anstrengung der sozialen Bewegung „Solidarność“ müsse in eine intellektuelle Anstrengung transformiert werden. 2016, ein Jahr nach der Machtübernahme der PiS-Regierung, bezog sie sich in ihrer Analyse der Situation in Polen auf ihre Rede von 1981. In ihrem Brief, der 2016 von Kazimiera Szczuka zu Beginn des Warschauer Kulturkongresses verlesen wurde, führt Janion die „Unfähigkeit zur Modernisierung“ in Polen auf die Dominanz bestimmter phantasmatischer Vorstellungen in der polnischen Kultur zurück. Die „Quelle“ liege in einer Kultur, deren kollektives Unbewusste an das Leiden gebunden sei. „Eine Nation, die nicht in der Lage“ sei, „ohne Leid zu existieren“, müsse sich, so Janion, „selbst Leid zufügen“⁵⁷. Diese Diagnose ist angesichts des Urteils des von der PiS-Regierung kontrollierten Verfassungsgerichts am 22. Oktober 2020, das Schwangerschaftsabbrüche bei schwerwiegender und lebensbedrohlicher Schädigung des Fötus für verfassungswidrig erklärte und damit das Abtreibungsrecht *de facto* außer Kraft setzte⁵⁸, von erschreckender Aktualität. In der Folge kam es zu den größten Massenprotesten in Polen seit der Zeit der „Solidarność“. Ob es gelingt, die Wut und kreative Energie des Protests, der von Frauen angeführt und maßgeblich getragen

⁵⁶ Zum Idealtypus des „allgemeinen Intellektuellen“ vgl. Ingrid Gilcher-Holtey, *Nachwort*, in: dies. (Hg.), *Die Affäre Calas*, Berlin 2010, S. 251-294.

⁵⁷ „Eine Nation, die nicht in der Lage ist, ohne Leid zu existieren, muss es sich selbst zufügen. Daher kommen die schockierenden sadistischen Fantasien, Frauen zur Geburt halb toter Kinder zu zwingen, deshalb wird in den Gräbern der Opfer der Flugzeugkatastrophe gewählt, gibt es Anschläge auf Naturdenkmäler, ja hält man sogar starrsinnig – bitte wundern Sie sich nicht – an der Kohleenergie fest, die Städte in Qualm einhüllt und zu einer Zivilisationskrise zu führen droht.“ Maria Janion, *Mesjanizm to przekleństwo. List Marii Janion do Kongresu Kultury* [Der Messianismus ist ein Fluch. Brief Maria Janions an den Kulturkongress], in: *Gazeta Wyborcza* vom 10. Oktober 2016, <https://wyborcza.pl/7,75410,20813344,mesjanizm-to-przekleństwo-list-marii-janion-do-kongresu-kultury.html> (2.12.2020).

⁵⁸ Der fälschlicherweise als „Kompromiss“ bezeichnete Pakt zwischen dem polnischen Staat und der katholischen Kirche gegen die Frauen in Polen wurde 2002 in dem von Maria Janion initiierten Brief der Hundert Frauen an das Europäische Parlament angeprangert. Vgl. Agnieszka Graff, *Coś w Polsce pękło, coś się wylało. Jak młodzi zerwali Wielki Kompromis z Kościołem* [Etwas ist in Polen geplatzt, etwas ist verschüttet worden. Wie die jungen Leute den großen Kompromiss mit der Kirche brachen], <https://oko.press/jak-mlodzi-zerwali-wielki-kompromis-z-kosciolem-graff/> (20.12.2020).

wird, in eine intellektuelle Kraft zu überführen, die eine Revision und Neudefinition der polnischen Kultur bewirkt, bleibt abzuwarten.

Welche Möglichkeiten sah Janion, die dominanten Wahrnehmungsschemata zu ändern und eine Revision der polnischen Kultur jenseits des Prinzips des Martyriums herbeizuführen? Sie sprach sich in dem erwähnten Brief von 2016 für einen humanistischen Universalismus und eine aufklärerische Idee von Bildung aus – dafür, jungen Menschen beizubringen, Empathie zu entwickeln und sich ethisch zu verhalten. Um Trauer in Empathie zu verwandeln, müsse man mit Kindern und jungen Menschen arbeiten. Befreiung zur Humanität steht im Zentrum des „eingreifenden Denkens“⁵⁹ Maria Janions.

In Abwandlung eines berühmten Zitats von Jean-Luc Godard („Es geht nicht darum, politische Filme zu machen, sondern Filme politisch“), ließe sich formulieren: Maria Janion ging es nicht darum, politische Wissenschaft zu machen, sondern Wissenschaft politisch.

⁵⁹ „Eingreifendes Denken“ ist ein Begriff Bertolt Brechts. Bertolt Brecht, *Über eingreifendes Denken*, in: ders., *Schriften zur Politik und Gesellschaft*, Gesammelte Werke, Bd. 20, hg. vom Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit Elisabeth Hauptmann, Frankfurt am Main 1967, S. 158-177.